

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 57=77 (1911)

Heft: 48

Artikel: Detaildienst und höhere Führer

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-29309>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

müssen alle Hebel angesetzt werden. Erst wenn der Unteroffizier an sich selbst das deutliche „Entweder“ des Offiziers kennen lernt, dann dringt die Detailarbeit bis zum einzelnen Mann. Bei seinen Gehilfen, am strengsten bei seinen Offizieren, beginnt der Kampf des Hauptmanns für die Erschaffung einer festgefügtten Einheit.

Detaildienst und höhere Führer.

(Eingesandt.)

Der Artikel „die Wiederholungskurse“ I. in Nr. 46 dieser Zeitschrift enthält einen Gedanken, der nicht genug unterstrichen werden kann, den der *persönlichen Anteilnahme der höheren Vorgesetzten an der Detailarbeit in den Einheiten*.

Daß die „Erschaffung festgefügtter Einheiten“ durch sorgfältigen Betrieb des *Detaildienstes* die Grundlage jeder Kriegstüchtigkeit, somit in unsern Wiederholungskursen weitaus die Hauptsache ist, steht für mich so fest, daß ich ohne weitere Begründung davon ausgehen möchte.

Nun hört man bei uns oft rühmen, dieser oder jener höhere Vorgesetzte sei ein idealer Chef: er lasse dem Untergebenen vollständig freie Hand und rede ihm nie oder wenig in seinen Dienstkreis hinein. Dies wäre an sich schön und gut, hat aber zwei ganz große *Nachteile*: Einmal kann ein Untergebener dieses Vertrauens nicht würdig sein; dann läuft der Vorgesetzte Gefahr, es zu spät oder gar nicht zu merken; diesen Fall möchte ich hier beiseite lassen und den anderen hervorheben: Dem Untergebenen entgeht *eine gewaltige Hilfe*, die ihm der Vorgesetzte leisten könnte.

Wenn ein hervorragend tüchtiger Leutnant in eine Einheit kommt, deren Kommandant den lieben Gott einen guten Mann sein läßt und froh ist, wenn es keine „unangenehmen Geschichten“ gibt, so wird der Leutnant nie so weit kommen, wie er könnte und wollte. Er mag den Leuten predigen, was er will, es wird wenig nützen, weil sie sehen, daß der Hauptmann nichts darauf gibt. Ist der Leutnant ein Mann, der ein ganz ausnahmsweises Talent hat, seine Leute mitzureißen, so wird er seine Unterabteilung auf eine gewisse Höhe bringen, aber ein voller Erfolg ist nicht möglich.

Das sieht jedermann ein, und es ist deshalb anerkannte Lehre, daß der Einheitskommandant selbst und allein für den Zustand seiner Einheit die entscheidende Persönlichkeit ist.

Gegen Unten wüßte ich keine Einschränkung dieses Grundsatzes; es scheint mir aber nicht richtig, wenn man — wie es bei uns häufig geschieht — auch keine Einschränkung *gegen Oben* anerkennen will.

Tatsächlich ist nämlich der Einheitskommandant im höheren Truppenkörper genau in derselben Lage wie der Leutnant in der Einheit: Wenn er der *einzig*e Einheitskommandant im Bataillon, der Abteilung etc. ist, der es ernst nimmt mit seiner Aufgabe, so ist auch er gehemmt; statt nur die natürliche Trägheit und Ungeschicklichkeit seiner Untergebenen überwinden zu müssen, hat er auch noch gegen das schlechte Beispiel der anderen Einheiten zu kämpfen

und — gegen den negativen Einfluß seines Vorgesetzten. Was hilft es, wenn er strenge darauf hält, daß seine Leute dies oder jenes tun oder nicht tun, sobald der hinterste Mann weiß, daß der Major „nichts sagt“, wenn man es vor seinen Augen anders macht?

Entweder versteht es dieser Einheitskommandant, seinen Leuten die Ueberzeugung einzupflanzen, daß *nur Er* etwas vom Dienst verstehe und alle anderen, selbst der Major, nicht maßgebend seien; oder er wird der Hemmungen von Außen eben nicht Herr, dann gilt er als der „Chikaneur“ und „Leuteschinder“, der mehr verlangt als „sogar der Herr Major“.

Beide Fälle kommen vor; es ist schwer zu sagen, welcher mehr schadet.

Da kann nun der höhere Vorgesetzte das Gewicht seines Ansehens mit großem Nutzen einsetzen: Ich will hier, wie gesagt, nicht von dem Falle sprechen, wo der Vorgesetzte dem Einheitskommandanten „aufsitzen“ muß, damit dieser seine Pflicht tut; das gehört in ein anderes Kapitel. Es kommt mir darauf an zu betonen, wie der Vorgesetzte dem Untergebenen *helfen* kann.

Auch bei uns, so gut wie anderswo, *wächst* das Ansehen des Vorgesetzten bei den Soldaten mit dem höheren Grade, vielleicht in noch stärkerem Maße als der oberflächliche Beobachter anzunehmen geneigt ist. Man lasse sich ja nicht täuschen durch mutwillige Redensarten, die man da und dort *außer Dienst* von Soldaten über hohe Vorgesetzte hören mag.

Wer Soldaten *im Dienst* genau beobachtet, wenn hohe Vorgesetzte in der Nähe sind oder gar sich mit ihnen abgeben, dem entgeht nicht, daß der Mann vor Respekt sich kaum zu fassen weiß. Das fällt natürlich dem Truppenoffizier, der die Leute kennt, viel stärker auf als dem hohen Herrn, der sie nie anders sieht, und daher mag es kommen, daß viele höhere Kommandanten diesen persönlichen Einfluß nicht ausnützen.

Der Einfluß muß freilich mit Verstand und Takt geltend gemacht werden, sonst entsteht die Gefahr, daß er der Autorität des *unteren* Kommandanten und dem, was er zu erreichen bestrebt ist, *entgegenwirkt*: so wenn der höhere Vorgesetzte — wie es nach unverbürgten Gerüchten da und dort vorkommen soll — die Neigung hätte, dem einfachen Manne zu zeigen, daß er es „besser weiß“ als die untere Instanz, das ist derjenige, zu dem der Soldat an erster Stelle mit Vertrauen und Respekt empor-schauen soll.

Wird der untere Kommandant vor seinen Leuten bloßgestellt, so sind die Folgen davon viel schlimmer, als wenn er etwas unrichtig lehrt.

Wenn aber der Vorgesetzte das Gewicht seiner Persönlichkeit dafür einsetzt, zu zeigen, daß er *einverstanden* ist mit dem, was der untere Kommandant verlangt und anstrebt, so erwächst diesem eine ungeheure *Hilfe*.

Dann sieht der Soldat, daß es nicht persönliche Liebhabereien seines Hauptmannes sind, denen er dienen muß, sondern daß der Hauptmann nur for-

dert, was man auch von ihm verlangt, und daß das auch von den anderen Einheiten gefordert wird. Damit erhält der Hauptmann freie Bahn für seine Tätigkeit.

Der Schreiber dieser Zeilen hat das Glück gehabt, diese Hilfe seiner Vorgesetzten zu genießen, und am „eigenen Leibe“ zu spüren, welche enorme Förderung seiner Arbeit ihm dadurch erwuchs.

Er hat aber auch schon das Gegenteil beobachten müssen und möchte deshalb, vom Standpunkte des Einheitskommandanten aus, um solche Unterstützung von Oben her bitten.

Ich glaube, daß mancher höhere Führer nicht bedenkt, wie wichtig für den unteren diese Hilfe ist.

Wenn ich z. B. meinen Leuten befehle, daß sie sich im Felde jedem Offizier zu melden haben, den sie treffen, so dringe ich damit nicht durch, wenn nicht auch jeder Offizier, der meinen Leuten begegnet, diese Meldung *abnimmt* und nötigenfalls *fordert*. Für den höheren Offizier ist es natürlich oft unbequem und langweilig, darin konsequent zu sein, aber es ist doch sehr notwendig.

Ich habe dieses Jahr einen Obersten zu beobachten Gelegenheit gehabt, der keiner Schildwache, keiner Ordonnanz das Geringste durchgehen ließ, was nicht korrekt war, mochte er selbst noch so beschäftigt und in Eile sein. Ich habe nie gesehen, daß diese „Abschweifungen“ von der „eigentlichen“ Aufgabe des höheren Kommandanten ihn in deren Erfüllung gehemmt hätten; aber ich habe seine Truppe gesehen: es ist eine von denen, die jedermann, statt mit der Nummer, mit dem Namen des Kommandanten zu bezeichnen pflegt.

Bei solcher Mitarbeit des höheren Vorgesetzten wird der Einheitskommandant nie die Antwort erhalten, die ich vor Jahren beim Verhör irgend eines Sünders einmal hören mußte: „Herr Oberst X. hat es auch gesehen, aber nichts gesagt.“ Ich weiß nicht mehr, was ich replizierte; was hätte ich, simpler Leutnant, replizieren sollen?

Ebenso schädlich, wie wenn der höhere Vorgesetzte dem unteren keine Ellbogenfreiheit läßt, ist es, wenn er sich gar nicht darum kümmert, was dieser treibt.

Woher kommt es, daß der untere Führer — man darf das wohl offen sagen — selten hocheifrig ist, wenn sein Vorgesetzter ihm bei der Arbeit zusieht? Einmal natürlich aus Scheu vor Tadel, namentlich vor solchem, den die Mannschaft merkt oder sogar — hört. Sehr oft aber auch deswegen, weil die Anwesenheit des stummen Zuschauers bloß negativ nichts nützt. Und in militärischen Dingen gibt es nur *zwei* Möglichkeiten: Entweder etwas ist *nützlich*, oder es ist *schädlich*. Einen Mittelweg gibt es nicht.

Wenn z. B. — wie ich es oft erlebt habe — ein hoher Herr mit Generalstabsoffizier, Adjutant und Trompeter über den Platz reitet, es aber nicht sofort rügt, wenn ein Unteroffizier nicht meldet, ein Soldat nicht Stellung annimmt, und dergleichen, so *schadet* das, entweder meinen Bestrebungen oder — seiner eigenen Autorität. Ein Drittes ist nicht denkbar.

Wenn dagegen ein Vorgesetzter erscheint, der alles sieht und beachtet und dabei zu unterscheiden weiß, was Fehler des Mannes sind und was der Instruktion, der also sorgsam auseinanderhält, was er dem Manne selbst und was er (abseits) dem Offizier sagen muß, wenn er gelegentlich am richtigen Orte auch ein Wort der Anerkennung fallen läßt, dann wird jeder tüchtige Unterführer stets froh sein über den hohen Besuch und die wertvolle Hilfe, die ihm dadurch geboten wird.

Es wird ihm der Rücken gestärkt zum nie nachlassenden Kampfe gegen die vielen widerstrebenden Kräfte, den er sonst allein zu bestehen hätte und in dem schon so mancher unterlegen ist. Die Mannschaft sieht, daß *das ganze Offizierskorps*, von unten bis oben, *einig* ist in der Auffassung darüber, was notwendig ist, daß der Korpskommandant nichts als gleichgültig ansieht, was der Leutnant oder der Hauptmann für so wichtig hält, daß er sich und seine Leute von der Tagwache bis zum Zapfenstreich damit plagt.

Dann gewinnt der Soldat *Vertrauen* in seine Vorgesetzten *aller* Stufen, und der höhere Führer *Führung* mit den Leuten, die im Kriege auf seinen Wink in den Tod gehen sollen. Kein wahrer Feldherr hat es verschmäht, *schon im Frieden* diesen persönlichen Einfluß einzusetzen. Es hat nicht jeder die Gelegenheit und — das Glück, wie Napoleon, seine Laufbahn mit einem glänzenden Siege zu *beginnen*; hat *Er* mit *einem* Schlachterfolge die Herzen seiner Leute gewinnen können, so mußten andere in jahrzehntelanger mühsamer *Detailarbeit* darum ringen: Manöversiege tun es nicht.

Warum soll gerade bei uns, wo — wenn irgendwo — der *Rock* mit den Gradabzeichen nichts, der *Mann*, der drin steckt, alles gilt, wo das weitgesteckte Ziel nur durch Anspannung und Zusammenfassung *aller* Kräfte zu erreichen ist, ein so wichtiges Mittel zum Erfolg unbenutzt bleiben? Dürfen die Einheitskommandanten, die dem höheren Führer das *Werkzeug* schmieden sollen, mit dem er zu arbeiten hat, wirklich nur verlangen, daß er sie an der Arbeit nicht *hindert*, aber nicht, daß er ihnen dabei *hilft*?

Neues aus der russischen Armee.

In Rußland wird, nach dem unglücklichen Kriege gegen Japan, auf allen militärischen Gebieten auf das Eifrigste gearbeitet. Jedenfalls würde eine etwa eintretende, kriegerische Wiederholung Rußland völlig gerüstet und in einem anderen kriegerischen Zustande vorfinden als dies 1904 der Fall war.

Die *Aviatik*, dieses neuste Erzeugnis der Technik usw. findet nunmehr auch in Rußland die entsprechende Würdigung. Das russische Kriegsministerium hat behufs Feststellung militärischer Aeroplanotypen eine Konkurrenz für russische Konstrukteure ausgeschrieben, nachstehende Bedingungen sind als grundlegend dazu bezeichnet! Der Aeroplan selbst muß bei einer russischen Firma, der Motor kann bei einer ausländischen angefertigt sein, er muß 180 Werst ohne Aufenthalt zurücklegen, er muß außer dem Führer noch mindestens einen Beobachter tragen, alles Zubehör.